Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 26

Artikel: Zwöi bärndütschi Gedicht

Autor: Morf, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639254

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 28. Juni 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwöi bärndütschi Gedicht von Walter Morf.

Am Chilchhofmüürli.

I weiß es schteialts Müürli.
Es Bänkli schteit drvor.
Wenn ds Möisi uf em Müürli singt,
Es Häsli über ds Wägli schpringt,
So lyt's mer geng im Ohr:
I ghör' mys Chind.

I weiß es schteialts Müürli
Mit Sametröseli drah.
Wenn ds Summerlüftli drüber geit
Und's d'Blüemli mir a d'Backe leit,
So chunt's mi mängisch a:
I gschpür mys Chind.

I weiß es schteialts Müürli.
Der Wäg geit drah verby.
Keis Möisi uf em Müürli singt,
Keis Häsli über ds Wägli schpringt.
Es schneierlet es Grebli y.
Drinn' schlaft mys Chind. —

„Gottlob"! säg no Müetti.

„E aber o Hansli,
Wie ds Huuri gsesch dry!"
„Bi nume es Bißli
Dür ds Wäldli z'düry!"

„Und Schuewärch hesch anne,
Es isch ja ne Gruus!"
„Es isch halt e chly dräckig
Dür ds Möösli z'düruus".

„Hesch d'Hose verschrisse,
Hesch Händ wie ne Möör!"
„Bi gwüß chly ebhanget,
's het mängs Schöns im Gschör".

„Du weisch geng e=n=Antwort
Und findsch geng der Rank!"

„Gottlob", säg no Müetti,
„Aer isch emel nid chrank!"

Die Königschmieds.

26

Roman von Felix Moeschlin.

Der Knabe machte sich auf dem Schoße des Vaters so klein wie möglich. Da packte ihn Lydia an den Armen und riß ihn mit einem heftigen Ruck weg. Viktor konnte nicht helfen.

Sie versuchte ihn zur Kammer herauszuzerren. Aber der Knabe stemmte sich dagegen. Da nahm sie den Stock und schlug ihn.

„Vater, Vater," schrie der Kleine.

Viktor versuchte seiner Frau den Stock aus den Händen zu reißen. Aber sie stieß ihn heftig auf die Seite, daß er über das Bett fiel und nicht gleich wieder auf konnte.

Alfons hielt sich am Lehnstuhl fest. Die Mutter schlug und schlug. Er schrie und weinte, aber er ließ nicht los, bis sie ihm einen Schlag über die Finger gab. Da zuckte sein ganzer Körper zusammen. Da vergaß er, daß er beim Vater bleiben wolle, und wenn sie ihn auch tot schlage. Da kannte er nur noch einen Wunsch, seinem Peiniger zu entfliehen. Wild und blind stürzte er hinaus. Die Mutter hinter ihm drein.

Der Vater hörte ihn die obersten Stiegentritte hinunterjagen. Dann kam ein polternder Fall. Eine Weile war es totenstill. Lydia schimpfte nicht mehr. Dann begann ein Fragen und Jammern und Laufen. Die Angst und der Schrecken ging hörbar umher.

Viktor schleppte sich an die Stiege. Unten sah er Männer und Weiber um einen Knabenkörper beschäftigt. Was ist geschehen? wollte er fragen. Aber dann fragte er nicht. Er stieg die Stiege hinunter. Die Leute traten auseinander. Da lag sein Alfons regungslos am Boden. Er beugte sich zu ihm nieder. Nein, das war nicht sein Alfons. Hatte er denn nicht einen Buben gehabt, in dessen Augen er seine eigenen Kinderträume wiederfand und seinen eigenen Jugendwillen? Hatte er denn nicht einen Buben gehabt, dessen Leib so warm gewesen war und dessen Hände so weich, daß er neues Leben in sich fühlte, wenn er ihn an sich preßte? Hatte er denn nicht einen Buben gehabt, dessen Mund ihm die Sorgen wegplauderte und aus dessen Worten er eine neue Hoffnung aufbaute und eine neue Zuversicht?